

## **Stolpersteine Wiesbaden**

# **Stolpern gegen das Vergessen**

von **Dominique Roth**

Ein Buch erzählt die Schicksale hinter den Wiesbadener Stolpersteinen.

Hedwig Bielschowsky war den Strapazen nicht mehr gewachsen, das hat sie ihren beiden Söhnen Ludwig und Wilhelm geschrieben. „Nun lebt wohl meine lieben, lieben Jungen, gönnt mir die Ruhe, ich habe in den letzten Monaten zuviel gelitten, es geht nicht mehr.“ So rechtfertigte sie ihren Freitod in ihrem Abschiedsbrief vom 29. August 1942. Einen Tag vor ihrer geplanten Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt.

Das Buch „Stolpersteine in Wiesbaden 2011-2013“ schildert nun Bielschowskys Geschichte – zusammen mit 115 anderen Schicksalen von Opfern des Nationalsozialismus. Es ist bereits der dritte Band über die in Wiesbaden verlegten Stolpersteine, die seit 2006 jeweils vor den ehemaligen Wohnhäusern der Opfer verlegt werden.

Ein Stolperstein ist ein Pflasterstein mit einer Messingplatte auf der Oberseite, in die die wichtigsten Daten des Opfers graviert sind. Neben dem Namen stehen oft nur Geburts- und Todesjahr sowie – kurz umrissen – sein Schicksal in knappen Worten. Auf Hedwig Bielschowskys Stolperstein steht „gedemütigt / entrechtet“, darunter „Flucht in den Tod“.

### **Die Zahlen bekommen ein Gesicht**

Der Künstler Gunter Demnig hatte die Stolpersteine Ende der neunziger Jahre initiiert, nach eigenen Angaben um dem Vergessen der Einzelschicksale entgegenzuwirken. Mittlerweile hat sich das Projekt verselbstständigt und ist mit über 40 000 Steinen zum größten dezentralen Denkmal weltweit geworden. In Wiesbaden gibt es über 500 Stolpersteine, insgesamt sind es 1 500 Opfer. Verlegt werden sie seit 2006 vom Aktiven Museum Spiegelgasse (AMS), das auch die drei Bände über die dazugehörigen Schicksale herausbrachte. Die meisten Steine seien Juden gewidmet, sagt Inge Naumann-Götting vom Arbeitsbereich „Geschichte und Erinnerung“ des AMS. „Es sind dieses Mal aber auch zwei Widerstandskämpfer dabei und drei Frauen, die so genannte Judenhilfe geleistet haben.“ So wie Lisette Klenk, die als Hausgehilfin für einen jüdischen Arzt arbeitete und wegen freundschaftlichen Verkehrs mit Juden festgenommen wurde. Sie wurde am 9. August 1942 tot im Polizeigefängnis in der Friedrichstraße aufgefunden, zwei Monate nach ihrer Festnahme.

„Die Steine und Bücher erinnern an die Menschen, die Zahlen bekommen ein Gesicht“, sagt Elisabeth Lutz-Kopp, die Leiterin des Arbeitsbereichs „Geschichte und Erinnerung“ des AMS. Darüber hinaus führten die Steine die Menschen wieder zurück an den Ort, an dem sie einst gewohnt haben. Dennoch würden sich an den Stolpersteinen die Geister scheiden. „Manchen heutigen Anwohnern passen die Steine nicht“, sagt Haase. Dahinter steckten die verschiedensten Gründe. Am heftigsten habe sie sich über jemanden geärgert, der sagte, seine ostpreußische Großmutter sei auch vertrieben worden und hätte somit ihre Heimat verloren. Dort würde ihr aber niemand ein Denkmal widmen.

Haase sagt, diese Person habe die Tragweite der Verfolgung durch die Nazis nicht erkannt. „Der Staat wollte diese Menschen ja nicht nur körperlich eliminieren, sondern auch die Erinnerung an sie auslöschen.“

Doch genau dagegen richten sich die Stolpersteine, sagt Haase. Denn die Steine führten zu einem aktiven Gedenken. „Es ist für gewöhnlich schwierig, die Straße, auf der man gerade läuft, zu ignorieren.“